

Luzerner Zeitung

«Eine Konjunktur für eine Leiche»: Annette Windlin überzeugt mit einer witzig-skurrielen Dürrenmatt-Inszenierung

«Der Besuch der alten Dame – ein Solo» feierte am Mittwoch Premiere im voll besetzten Kleintheater. Annette Windlins starke Performance in einer Vielzahl von Rollen sorgte für begeisterten Applaus.

Anja Nora Schulthess
29.09.2022, 14.00 Uhr



Annette Windlin schlüpft in ihrer neuesten Produktion äusserst gekonnt eine Vielzahl von Rollen.
Bild: Beat Allgaier (Luzern, September 2022)

Der Sarg ist bereits auf der Bühne, als das Stück beginnt. «Wie seltsam – diese Erinnerungen, Alfred», sinniert die alte Dame, das Gesicht von einem überdimensionalen, skurrilen Hut bedeckt. Wir befinden uns in Capri, Alfred III ist bereits tot und Claire Zahanassian erinnert

sich, wie das war, als sie nach Gullen kam, um Gerechtigkeit für das an ihr geschehene Unrecht einzufordern.

Mit einem anderen Hut, einer anderen Bühnenposition und einem Flachmann wird Annette Windlin zum Bürgermeister, dann blitzschnell zu Alfred III und dann wieder zu Claire Zahanassian. Der Musiker Christian Wallner, stets mit auf der Bühne, spielt auf der E-Gitarre den Zug, der einfährt, wird zum Polizisten, zum Butler Bobby und mit einem Schnauz zu Zahanassians siebentem Gatten Moby.

So hat man Dürrenmatts bekannte Tragikomödie «Der Besuch der alten Dame» noch nicht gesehen. 34 Rollen hat das Stück und Annette Windlin spielt den grössten Teil dieser Rollen an diesem Premierenabend im Luzern Kleintheater selbst, begleitet von ihrem Bühnenpartner und Musiker Wallner.

Überhöhung als Programm

Wie Windlin hier souverän und unter grossem Körpereinsatz von einer Rolle in die andere schlüpft, ganze Dialoge selbst spielt und spricht (mit herrlich eigentümlichen Akzenten) und Körperhaltungen, Mimik und Gestik innert Sekunden wechselt, ist nicht nur eine überaus starke Leistung, sondern bereitet einem auch als Zuschauerin eine Wahnsinnsfreude. Die schon im Stück angelegte Überhöhung wird auch im Spiel von Windlin zum Programm. Das ist skurril und urkomisch.

Wenn Windlin etwa den Konradsweller Wald (als Efeu, Rehe, Wurzeln und diverse Bäume) nachstellt oder einen Polizisten spielt und gleichzeitig mit zwei Handpuppen Koby und Loby interpretiert – jene schrägen Figuren, die sich einem schon bei der Schulpflichtlektüre eingebrannt haben –, so ist das grosse Bühnenkunst. Koby und Loby, das sind jene Zeugen, die Alfred III damals für eine Flasche Schnaps bestochen hat, vor Gericht falsch auszusagen, um sich als Vater des gemeinsamen Kindes mit seiner Geliebten Claire (früher Kläri Wäscher) aus der Verantwortung zu ziehen.

Koby und Loby wurden «kastriert und geblendet», Kläri zur Hure degradiert und 45 Jahre später kommt die Grande Dame als Milliardärin zurück, um sich zu rächen. «Sattheit, Gemütlichkeit, keine Grösse, keine Tragik», wie Zahanassian über das beschauliche Gullen wettet, die alte Dame bringt die Tragik und Grösse zurück und zelebriert sie mit einer boshafte Lust.

Lauter Ohnmacht

Trotz der vielen Rollenwechsel bleibt der Hauptfokus auf der Perspektive dieser oft verteufelten Frauenfigur. Es gehe auch darum, das Handeln dieser Frau aus ihrer Verletztheit heraus nachzuvollziehen, meint Windlin im Gespräch.

«Natürlich ist es unsäglich zu sagen: Ich gebe dir eine Milliarde, aber bring den um. Das ist verwerflich, klar. Auf der anderen Seite bereitet die Verletztheit dieser Frau den Boden für ihre Rache.»

Ohnmacht und das Gefühl des Ausgeliefertseins kippen bei dieser Figur in Macht (mittels Geld) und Rache. So bietet Zahanassian der Dorfgemeinschaft eine unverhältnismässig hohe Summe – quasi «eine Konjunktur für eine Leiche».

Ohnmächtig ist nun plötzlich Ill, der sich mit der Forderung seines Todes als Pfand konfrontiert sieht, und die verarmte Bevölkerung von Güllen, die zwischen humanistischen Prinzipien, Glauben an Gott sowie Rechtsstaat und Opportunismus und materialistischen Begierden schwankt.



Annette Windlin und ihr kongenialer Bühnenpartner Christian Wallner. Bild: Beat Allgaier (Luzern, September 2022)

Am Anfang des Prozesses stand für Windlin das Interesse an dieser Ohnmachtssituation. Wann resigniert jemand aus einer Ohnmacht heraus, wann beginnt er oder sie zu kämpfen, sich zu wehren oder gar sich zu rächen?

Aufgrund einer eigenen persönlichen Erfahrung begann Windlin mit ihrem Team, zum Thema zu recherchieren und diverse Personen mit ähnlichen Geschichten zu interviewen. Dies ursprünglich mit dem Ziel, aus dem Konzentrat solcher Geschichten eine fiktive Biografie als Solo zu spielen. Doch plötzlich habe jemand gemeint: «Ein solches Stück gibt es schon.» Und so kam es zur Wiederentdeckung von Dürrenmatts Stück und der Figur Zahanassian.

Der Klassiker wird also nicht einfach gespielt, weil man ihn kennt und so die Leute quasi automatisch kommen, sondern aufgrund einer intensiven thematischen Auseinandersetzung. Eine Begleitpublikation mit Interviews, Inspirationsquellen und Texten

– etwa zur Frage, warum Prinzessinnen immer in Ohnmacht fallen – zeichnet diesen Schaffensprozess mitunter mit durchaus witzigen Anekdoten nach.

Boshaft und verletzlich

Es ist ebendiese Verschränkung von Ernsthaftigkeit und Witz, Tragischem und Komischem, die Dürrenmatts Stück zeitlos und diese Inszenierung von Windlin und ihrem Team mittels kleiner Einfälle mit grosser Wirkung überaus sehenswert machen.

Die Verschränkung zeigt sich im überzeugenden Spiel Windlins auch innerhalb der Figur von Claire Zahanassian selbst: Einmal ist sie stolz und boshaft – und plötzlich verkrampft sie sich für wenige Sekunden unter schmerzlicher Trauer und zeigt sich so von der verletzlichen Seite. Nur, um sich blitzschnell gleich wieder in die eiskalte Diva zu verwandeln.

Und wenn der Pfarrer kniend beginnt, sich selbst zu geisseln, um nicht in Versuchung zu kommen, und der Lehrer, bekennender Humanist, plötzlich zu einem Plädoyer für die Ermordung Alfred Ills ansetzt, so bleibt einem zuverlässig das Lachen im Halse stecken. «Ein Tod aus Freude!», meint der Bürgermeister zum Schluss und der Applaus ist laut und lang. Zu Recht.